

Karlheinz Ruhstorfer

Menschwerdung

Die Grundaussagen des Christentums und der Begriff der Bildung

1. Einleitung

In der ZEIT vom 4. Dez. 2003 war ein Aufsatz des ehemaligen Kulturstaatsministers Michael Naumann zu lesen mit dem Titel: „Bildung – eine deutsche Utopie. Wie ein Begriff der mittelalterlichen Mystik zum Generalthema der Pädagogik wurde und warum wir uns davon noch nicht erholt haben.“ Dieser kurze Text ist – im Gewand eines eher beiläufigen Essays im Umfeld der allfälligen Debatten über Schul- und Hochschulreformen, Pisa-Studien und ‚Bildungskatastrophe‘ – eine radikale Abrechnung mit dem Bildungsbegriff, mit dem Begriff der Menschwerdung und letztlich der theologischen Fundierung des Menschseins. Damit befindet sich der Beitrag Naumanns in guter Gesellschaft. Denn ein Blick auf die Entwicklung in der Hochschulpolitik macht deutlich, dass Geisteswissenschaften weiterhin zurückgedrängt werden, dass das Humboldtsche Bildungsideal weiter deformiert wird und dass obskure „Lebenswissenschaften“ zu Leitdisziplinen aufsteigen. Sie treten damit an den Platz der vormaligen ersten Fakultät der Theologie, aber auch der diese beerbenden Philosophie und deren modernen geisteswissenschaftlichen Nachfahren. Zum Umfeld der „Lebenswissenschaften“ zählen wohl ebenso Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die Biowissenschaften und die Medizin aber auch jede Form von Informations- und Hoch-Technologie, sofern sie das Leben des Menschen planbar, rationalisierbar und gestaltbar machen. Die praktisch-wirtschaftliche Verwertbarkeit sichert diesen Disziplinen einen privilegierten Ort an der Schwelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Wie in der Debatte um die Hochschulreform üblich, so scheint auch Naumann eine Amerikanisierung der Verhältnisse vor Augen zu schweben, wenn er auf gut neudeutsch insinuiert, wir sollten lieber wie die großen Brüder das Ideal „*pursuit of happiness*“ an Stelle von „*pursuit of Bildung*“ erstreben. Gerade die theologische Ausrichtung des deutschen Bildungsideals sei, so Naumann, die Ursache für jenen „deutsche[n] Sonderweg“, der über „nationalistischen Größenwahn und übersteigertes Selbstwertgefühl“ wohl auch als Anweg in die deutschen Katastrophen des 20. Jahrhunderts zu gelten habe. Angesichts der eben angedeuteten Assonanzen, Entwicklungen und Stimmungen scheint es nur noch eine Frage der Zeit, bis diejenigen Disziplinen und Fächer, welche eine grundlegende Bildung des Menschen im Blick haben und die Frage nach dem Wesen und Bestimmung des Menschen beantworten, ihren Ort nicht nur an den deutschen Hochschulen, sondern auch an den allgemeinbildenden Schulen insgesamt verlieren.

Sollen aber die Gedanken der „Menschwerdung“ des Menschen und damit im Grunde der Gedanke der „Würde des Menschen“ nicht preisgegeben werden, dann mag es geraten sein, den inneren Zusammenhang von Menschwerdung und Bildung, von Menschwerdung Gottes und Gottwerdung des Menschen kurz in den Blick zu nehmen. Um schließlich über die Frage nach der Erfahrung des Todes Gottes und des Todes des Menschen im 19. und 20. Jahrhundert, auf das Bedürfnis unserer Zeit zu sprechen zu kommen, den *Grundgedanken des Christentums* erneut zu denken.

2. Menschwerdung und Bildung

Noch in der zweiten Auflage des LThK war zu lesen: „Bildung bedeutet den Vorgang, in dem der Mensch die eigentliche Gestalt seines Menschseins erwirbt.“ Die Bildung ziele letztendlich auf ein personales Grundverhältnis des Menschen zu Gott und zu den Bereichen der Welt, zur Natur und Gesellschaft, zu Geschichte und Umwelt. Es gehe dabei darum, dass der Mensch letztlich sein Wesen verwirkliche, das ihm als Vollkommenheitsideal vorgegeben ist. Das Lexikon zitierte Mt 5,48: „Seid vollkommen, [wie euer himmlischer Vater vollkommen ist]“. Dabei geht es um keine moralisch sittliche Engführung, sondern um eine umfassende Bildung des Menschen. Noch in der neuesten Auflage des Brockhaus, also in säkularem Kontext, ist unter dem Stichwort Bildung zu lesen: „Bildung besagt Gewinn oder Gewähr der dem Menschen angemessenen ihn auszeichnenden Wesensform.“

Damit ist ein Grundtenor abendländischen Denkens angeschlagen, der von der griechischen Antike über das Mittelalter bis hin zur neuzeitlichen Philosophie erklingt. Schon in der sokratisch-platonischen Grundlegung des europäischen Denkens ist deutlich, dass *paideia* nicht bloß Erziehung von Kindern meint, sondern die Hinwendung des Menschen zum Denken des Maßgeblichen. Dabei ist gerade nicht der Mensch als solcher das Maß aller Dinge, wie der Homo-mensura-Satz des Sophisten Prothagoras nahelegt, sondern das Göttliche, sei es in Gestalt des sokratischen „*daimoon*“, sei es in Gestalt der platonischen Ideenwelt.

Einen Höhepunkt findet das christlich-abendländische Bildungswesen in der Gründung der Universitäten. Das Hochmittelalter findet zu einer Synthese von Glauben und Wissen, das in mancherlei Hinsicht als erste Quelle der westlichen Hochschulen gelten kann. Die sicherlich schwache Kontinuität zwischen den scholastischen Universitäten und unseren Hochschulen zeigt sich etwa darin, dass die Freiburger Alma Mater bis heute, den lehrenden Christus, den menschengewordenen Gott, in ihrem Siegel führt. Der deutsche Begriff „Bildung“ entstammt ebenfalls dem Umfeld der Scholastik. Meister Eckhart prägte ihn, um die Gottwerdung des Menschen in Worte fassen zu können. Nach christlichem Verständnis ist der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen (Gen 1,27). Vor allem die geistige Seele (*mens*) bildet die göttliche Trinität ab. Der Mensch ist gewissermaßen ein Spiegelbild Gottes, deshalb kann er Gott auch durch seine Vernunft – wie im Spiegel – wenn auch nur in „rätselhaften Umrissen“ erkennen (1 Kor 13,12). Nach Eckhart kann

sich der Mensch selbst zuhächst dadurch verwirklichen, dass er seine Abbildbarkeit ablegt, sich so „ent-bildet“ und sich selbst in Gott „einbildet“. Seines Seins als Mensch ledig geworden, wird er von Gott „überbildet“ und so geht er in die unsagbare Einheit mit dem Schöpfer ein. Der Mensch wird durch die kontemplative oder spekulative Wissenschaft auf die Gottwerdung in dieser mystische Erfahrung vorbereitet.

Auch das neuzeitliche Denken kennt eine spekulative Theologie. Auch in deren Umfeld werden Glaube und Wissen, Religion und Wissenschaft versöhnt. Im Berlin der Zeit um 1800 liegt die zweite Quelle unseres Bildungs- und Universitätswesens. Die Gründung der Humboldtschen Universität entspringt dem Trieb, die Menschlichkeit des Menschen aus ihr selbst herauszubilden. Bildung meint auch hier Menschwerdung des Menschen. So sagt Wilhelm von Humboldt: „Ich fühle nun, dass ich auf eine Einheit getrieben werde ... Diese Einheit Gott zu nennen finde ich abgeschmackt, weil man sie so ganz unnützerweise aus sich hinauswirft. Diese Einheit ist die Menschheit, und die Menschheit ist nichts anderes als ich selbst“ (zit. nach M. Naumann). Auch wenn Humboldt hier scheinbar die Menschheit gegen die Gottheit Gottes ausspielt, muss vorausgesetzt werden, dass in der Neuzeit grundsätzlich ein spekulatives Wechselverhältnis zwischen dem Wesen des Menschen und der Gottheit zu denken ist, ein Wechselverhältnis, das seinen Grund in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus hat. Dies haben in je eigener Weise etwa Johann Gottlieb Fichte und Georg Wilhelm Friedrich Hegel entfaltet. Die Bildung des Menschen hat ihr Ziel in der Ausrichtung auf das Absolute, das Mensch geworden ist. Wenn Humboldt nun die Menschheit des Menschen als höchstes Ziel der Bildung hervorhebt, dann nur, um deutlich zu machen, dass der göttliche Wesenskern dem Menschen nichts Fremdes ist, und man könnte mit Augustinus sagen, dass Gott dem Innersten des Menschen näher ist als er sich selbst. Der theologische Grundzug auch der neuzeitlichen Bildung muss hervorgehoben werden, da nur von hier aus der Gedanke der Menschenrechte, der Menschenwürde und der Freiheit des Menschen in seinem Grund gedacht werden kann.

Während das Mittelalter den Menschen im Wesentlichen als von Gott *gegeben* ansieht und Bildung hauptsächlich in der Weitergabe von Wissen besteht, um nur an das dominikanische Motto *cognitionem dei tradere* zu erinnern – und auch Eckhart war Dominikaner –, muss der Mensch der Neuzeit sein Wesen aus seiner innersten Natur hervorbringen. Diesen Weg der Bildung des Menschen hat für die Neuzeit in grundlegender Weise Jean-Jacques Rousseau in seinem „Emile“ beschrieben. Aus Freiheit gilt es, den Menschen zur Freiheit zu erziehen. Dies ist denkbar, da im Grunde des Menschen, in seinem Gewissen, selbst eine göttliche Stimme spricht. Kein geringerer als Immanuel Kant wird von sich sagen, „Rousseau hat mich zurecht gebracht“ (*Reflexionen*, AA Bd. 20, S. 44). Ausgehend vom Prinzip der Freiheit entfaltet Kant die Frage „Was ist der Mensch?“ Sie legt sich auseinander in drei Grundfragen: „Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?“ (*Logik*, AA Bd. 9, S. 25) Indem Kant diese Fragen beantwortet, leistet er seinen grundlegenden Beitrag zur Menschwerdung und Bildung im neuzeitlichen Sinn.

Noch auf dem Standpunkt der kantischen Aufklärung hat das Wesen des Menschen einen theologischen Grund. Dies wird nicht nur aus dem moralischen Gottesbeweis in der Kritik der praktischen Vernunft, sondern auch aus der Religionsschrift klar, wo Kant Jesus Christus sowohl als vollkommenen Menschen als auch als Ziel der Schöpfung darstellt (*Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, AA Bd. 4, S. 60ff.). Hinter der Bildung verbirgt sich nach Kant das große Geheimnis der menschlichen Vollkommenheit. Die Vollkommenheit selbst ist nichts rein Menschliches mehr. Und so kann nur Gott das „höchste Gut“, die Verbindung von Glückseligkeit und Sittlichkeit, herstellen (*Kritik der praktischen Vernunft*). Die menschliche Bildung vollendet sich damit im Reich Gottes, wie es nicht mehr von dieser Welt ist. Das neuzeitliche Denken ist aber grundsätzlich in besonderer Weise auf die Verwirklichung des Reiches Gottes in dieser Welt gesammelt. Von daher muss die Bildung des Menschen sich auch besonders im menschlichen Gemeinwesen, im Staat und in der Kirche vollziehen. Nicht zuletzt deshalb sehen sowohl der bürgerliche Staat als auch die neuzeitliche Kirche – um hier nur an das Wirken der Jesuiten zu erinnern – einen Hauptzweck ihres Wirkens in der Erziehung des Menschen. Ureigene Aufgabe von Kirche und Staat ist die Bildung; es ist ihre Pflicht, die Bedingungen für gelingende Menschwerdung zu schaffen. Dabei kann auch der bürgerliche Staat niemals als letzter Selbstzweck begriffen werden. So ist er im Denken Hegels nur eine Erscheinungsform des *objektiven*, nicht aber des *absoluten* Geistes (*Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*). Das letzte Ziel der Menschheit ist nach Hegel gerade nicht der preussische Staat – wie Naumann behauptet –, sondern die Kontemplation. Dies hat jüngst Dieter Henrich in seiner Dankesrede bezüglich der Verleihung des Hegelpreises deutlich gemacht (FAZ 27.11.03, S. 41). Die Betrachtung der Wahrheit, das Bedenken des Absoluten, die spekulative Schau Gottes sind das höchste Ziel der Menschwerdung und damit auch der Bildung. In der Tat findet sich Hegel damit in der Tradition eines Meister Eckhart und seines Bildungsbegriffs.

3. Menschwerdung Gottes und Gottwerdung des Menschen

Die spekulative Theologie des Abendlandes denkt sowohl in ihrer patristisch-scholastischen als auch in ihrer bürgerlich-neuzeitlichen Variante den inneren Zusammenhang von Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und Gottwerdung des Menschen. Dies in je eigener Weise. Der Grund für beides findet sich in der Heiligen Schrift. Es ist zunächst noch einmal an die erste „Menschwerdung“ zu erinnern, nämlich die Schöpfung: „Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich“ (Gen 1,26). Diese alttestamentliche Gottähnlichkeit des Menschen wird durch die Inkarnation Gottes in Jesus Christus auf ein neues Fundament gestellt. Dadurch dass Gott selbst Mensch wird, kommen sich Mensch und Gott in vollkommen neuer Weise nahe. Er ist in allem uns gleich, außer der Sünde. Mit der Menschwerdung Gottes werden die Menschen in ein neues Gottverhältnis

aufgenommen. Durch die Vermittlung des Sohnes werden sie selbst zu Söhnen und Töchtern Gottes. Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Schwestern. Dadurch erhalten die Menschen aber eine neue Bestimmung. Nicht mehr das jüdische Gesetz weist dem Menschen den Weg in die Vollkommenheit, sondern die Nachahmung Christi. Nicht dass das Gesetz nun aufgehoben wäre, vielmehr hat Christus das Gesetz erfüllt. Bestand und besteht die jüdische Bildung darin, die Thora zu lernen, sich ihren Weisungen anzugleichen und sie zu verwirklichen, so bedeutet christliche Bildung, das Vorbild Christi nachzuahmen. So fordert Paulus die Korinther auf, ihn zu imitieren, wie auch er Christus imitiert (1 Kor 11,1). Christus ist das vollkommene Abbild des unsichtbaren Gottes, wie mit Blick auf den Kolosserhymnus gesagt werden kann, und damit auch der vollkommene Mensch. Das wahre Menschsein kommt in Christus zur Anschauung, deshalb findet der Mensch in der *Imitatio Christi* zu seiner wahren Bestimmung.

Doch nicht nur durch derartige Nachahmung Christi kann der Gläubige sein Selbst verwirklichen. Insofern der Christ in der Taufe mit Christus stirbt, wird er auch mit ihm zu neuem Leben erweckt. So kann Paulus sagen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Durch diese Verwandlung wird der Mensch selbst zu einer „neuen Schöpfung“ (2 Kor 5,17). Ein objektiver Wandel des Menschen noch vor seinem subjektiven Tun geschieht durch die Sakramente. Der Gläubige, der das eucharistische Brot isst, wird in das verwandelt, was er sieht: Leib Christi. In den Sakramenten beginnt eine Vergöttlichung des Menschen, die in der Schau Gottes von Angesicht zu Angesicht vollendet wird. Auch das ist ein Weg der Bildung. Gott selbst bildet uns durch Christus im Heiligen Geist zu Seinesgleichen. Die Menschen erhalten Anteil an der göttlichen Natur (2 Petr 1,3). Damit ereignet sich im Christusgeschehen das *mirabile commercium*: Gott wird Mensch, damit der Mensch zu Gott erhoben wird.

In neuer und herausfordernder Weise wird dieser Gedanke in der Philosophie des Deutschen Idealismus weitergedacht. Also genau in jener Geschichtsphase, in welcher die Rede von Bildung, von Würde des Menschen und von menschheitlicher Freiheit ihre klassische Ausprägung fanden. Hegel denkt Gott als lebende Trinität: „Gott ist dies: sich von sich selbst zu unterscheiden, sich Gegenstand zu sein, aber in diesem Unterschiede schlechthin mit sich identisch zu sein – der Geist“. (*Vorlesungen über die Philosophie der Religion*, Bd. II, 187). Gott setzt aber auch das Schlechthin andere zu sich, die nichtgöttliche Welt, die in sich aber die Möglichkeit und die Wirklichkeit des Bösen und damit des Widergöttlichen enthält. Auch Hegel geht vom biblischen Befund aus: „Daß der Mensch von Natur gut ist, ist wesentlich zu sagen: Der Mensch ist Geist an sich, Vernünftigkeit, er ist mit und nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Gott ist das Gute, und er ist als Geist der Spiegel Gottes, er ist das Gute an sich“ (ebd.). Doch gerade in diesem „an sich“ liegt das Problem. Der Mensch kann auch böse werden, und er wird auch böse. Er fällt ins Widergöttliche und somit Nichtige. Hegel begreift die Geschichte des Menschen im Ganzen, in ihrer Einheit von Gut und Böse, von Faust und Mephisto. Diese Geschichte ist die Bildungsgeschichte des Geistes selbst, zumal der Geist

Gottes selbst in die Geschichte eingeht und ihr letzter Beweggrund ist. Der Geist Gottes bewegt die Bildungsgeschichte der Menschheit im Ganzen und jedes Einzelnen und genau dadurch führt Gott die Menschheit aus ihrer Widergöttlichkeit zu sich zurück. Im Sohn versöhnt Gott auch noch die Menschheit mit sich. Indem Gott selbst zur Welt kommt, wird er selbst ein Moment der Geschichte. Seine Geschichte ist Teil der Weltgeschichte. Für Hegel ist die Menschwerdung Gottes die Grundaussage des Christentums: „Die *Hauptvorstellung* ist die von der *Einheit der göttlichen und der menschlichen Natur*: Gott ist Mensch geworden“ (204f). Im Geist Christi und nur in ihm werden die göttliche und die menschliche Natur eins. Wiewohl auch bei Hegel einzig Christus der menschengewordene Gott ist, sind nunmehr alle Menschen gehalten, diese substantielle Einheit des Geistes zu verwirklichen. Das heißt, durch die Bildung des menschlichen Geistes, indem der Mensch an sich selbst arbeitet, kann er sich bis in die spekulative Schau Gottes erheben. Der Bildungsweg des Menschen hat sein Ziel auch bei Hegel in der Gottwerdung des Menschen. Wenn der Mensch sein wahres Wesen erkennt, begreift und verwirklicht, kann er schon jetzt in ein „*absolutes Verhältnis zu Gott selbst*“ (288) eintreten. Dazu muss der Mensch freilich auf seinem Bildungsweg auch mit Christus sterben: „In dem Tode Christi ist für das wahrhafte Bewusstsein des Geistes die Endlichkeit des Menschen getötet worden“ (295). Nur insofern der Mensch seine Endlichkeit, Widergöttlichkeit und Partikularität ablegt, kann er in die Einheit Gottes aufgenommen werden. Doch hat bereits der späte Hegel wahrgenommen, dass diesem spekulativen Grundverhältnis, das in der griechischen Philosophie, in der alttestamentlichen Offenbarung wurzelt, zu einem Ende gekommen ist, deshalb schließt seine Religionsphilosophie mit einem Misston, nämlich mit der Auflösung der christlichen Gemeinde.

So weist auch Naumann in seinem Essay zurecht darauf hin, dass durch die Industrialisierung dem spekulativen Bildungsbegriff der Boden entzogen wurde. Damit endet die Harmonie zwischen Glauben und Wissen, Religion und Philosophie.

4. Tod Gottes und Tod des Menschen

Ludwig Feuerbach gibt in seinem Werk „Grundzüge einer Philosophie der Zukunft“ dem Gedanken der Menschwerdung Gottes als der Grundaussage des Christlichen eine neue Wendung: „§ 1 Die Aufgabe der neueren Zeit war die Verwirklichung und Vermenschlichung Gottes – Die Verwandlung und Auflösung der Theologie in Anthropologie“. Wie die Gottwerdung des Menschen als das Ziel der Bildung im spekulativen Denken den Tod des Menschen an der Seite Christi impliziert, so folgt aus der Menschwerden Gottes in der Moderne nun der Tod Gottes. Das Christentum als die Religion der Menschwerdung Gottes wird nun zu Religion, welche ihre eigene Selbstaufhebung mit sich bringt. Das Wesen des Menschen zeigt sich schließlich als das eigentliche Urbild Gottes, der nunmehr als ein Produkt menschlichen Denkens, will sagen als „Projektion“ begriffen werden kann.

Friedrich Nietzsche ist der Kronzeuge für den Tod Gottes in der klassischen Moderne. In einem Kontext des Denkens, wo sich der Mensch nicht mehr als prinzipielles Abbild Gottes denkt, sondern Gott als Abbild des Menschen, wo der Mensch nicht mehr aus seiner Geistigkeit begriffen, sondern der Geist als etwas am Menschen gedacht wird, bleibt für die Anerkennung Gottes kein Raum mehr: „Gott ist tot, Gott bleibt tot, und wir haben ihn getötet.“ Schon der frühe Nietzsche sah, dass die anthropologisch gewordene Bildung den Menschen letztlich auf seine Nützlichkeit hin abrichtet. So sah er in den Erziehungseinrichtungen seiner Zeit, so sehr sie noch den Anschein bürgerlich-christlicher Bildung an sich hatten, im wesentlichen industrielle Wissensfabriken, die den Zweck haben, nützliche Arbeiter hervorzubringen. Die zeitgenössische Bildung entfremde den Menschen lediglich von seinem Wesensgrund. Nietzsches Bestreben zielt von daher darauf, einen neuen Begriff von Menschwerdung und damit auch von Bildung zu finden. Jenseits von Gut und Böse will Nietzsche den weltlichen Menschen mit dem Leben versöhnen. Die Moderne, sei es bei Kierkegaard, sei es bei Marx, sei es bei Dilthey, sei es bei Husserl, zielt darauf, den Menschen zu seinem Wesen zu bringen, das freilich nunmehr rein aus der weltlichen Welt gedacht wurde. Dort aber, wo sich nun die weltlichen Bestimmungen des Menschen absolut setzen, entstehen die Ideologien der Moderne. In verschiedener Weise wird die göttliche Bestimmung des Menschen ideologisch substituiert. Die Menschwerdung des Menschen besagt nun, dass er dem ideologischen Ideal zu entsprechen hat. Die Normierung des Menschen wird mit industrieller Präzision herbeigeführt. Der normierte Mensch ist der kommunistische Arbeiter, der faschistoide Übermensch, die blonde Bestie, biologisch gesund, gesellschaftlich nützlich. Er soll bloßer Mensch ohne theologischem Überbau werden. Die Reste der klassischen christlichen Bildung, welche die modernen Angriffe überstanden hatten, konnten vor allem in Deutschland die Diktatur des Menschlich-allzumenschlichen, des unmenschlich Übermenschlichen nicht verhindern. Doch ist festzuhalten, dass diese Katastrophen nicht der spekulativ-theologischen Bildung zuzuschreiben sind, sondern auf deren weitgehendes Fehlen bzw. deren Schwäche beruhen.

Michel Foucault zeigt in den sechziger Jahren klar und deutlich auf, dass der Mensch, der an die Stelle Gottes trat, den Tod Gottes nicht lange überleben konnte (Archäologie des Wissens). Unter den Schnitten der strukturalistischen Linguistik, der Psychoanalyse, der Ethnologie verblutete der moderne Mensch. Der Mensch verschwindet, wie ein Gesicht im Sand am Meeresufer, so das berühmte Bild Foucaults am Ende der „Ordnung der Dinge“. Humanismus und Anthropologie waren durch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts in Misskredit geraten. Nach Foucault forderten der Nazismus, der Katholizismus, der Stalinismus der Existentialismus gleichermaßen eine je eigene normative Menschwerdung. In allem herrsche die grundlos gewordene Normalisierung des Menschen. Der einzige Ausweg biete sich in der Verabschiedung des Begriffs Mensch. Das Subjekt, der Mensch, der Geist, wurden zu Inbegriffen des abendländischen Totalitäts- und Identitätswahns, den es subversiv zu unterwandern galt. Und in der Tat hat sich nach einem halben

Jahrhundert Postmodernismus der Mensch in der unübersehbare Pluralität der Medienwelten aufgelöst. Wer würde in den Talkshows noch zu behaupten wagen, das Wesen des Menschen definitiv bestimmen zu können? Welcher Mensch könnte der zwingend normierenden Macht der Fernsehkanäle entkommen? Und gerade die globalisierte Medienwelt kennt eine Normierung ungeahnten Ausmaßes. Dabei sind die Normen unbegründet und unbegründbar. Die Grundlosigkeit ist Norm. Menschwerdung besagt im Horizont der Postmoderne: Entwerfe dich nach deinen Vorstellungen! Konsumiere, was dir gefällt! Lebe die Möglichkeit! Bleibe offen! Kritisiere die Vorgaben! Lass den Anderen in seiner Andersheit! Werde ein anderer!

Doch hat sich der subversiv-revolutionäre Impuls von Neostukturalismus, Postmoderne und Dekonstruktion mit wachsendem Abstand von den anthropologischen Totalitarismen der Moderne erschöpft. Wer, wie „Herr Lehmann“ in Sven Regeners gleichnamigen Roman, den Untergang des letzten modernen Regimes erlebt hat, für den stellen sich andere Fragen. Die „Korrekturen“ (Jonathan Franzen), denen die Kinder der 68iger ausgesetzt sind, gleichen nicht mehr der „Einschaltung“ durch die totalitären Ideologien. Obwohl man gerade in Deutschland noch dabei ist, pflichtbewusst die Postmodernisierung durchzuführen und dabei auch die Reste der spekulativ-theologischen Bildung etwa in Gestalt des Humboldtschen Bildungsideals zu zerschlagen, zeigt sich in aller Klarheit, dass für die Generationen, die nicht mehr von der Erfahrung des Totalitarismus geprägt sind, auch das Wissen der spekulativen Theologie und Philosophie radikal neu ist. Eine neue Unbefangenheit in metaphysischen Dingen hat sich eingestellt. Dabei ist auch eine neue Aufmerksamkeit auf die christliche Offenbarung festzustellen, die gewiss noch einmal kritisch zu sichten ist. Und gerade hierbei dürfen die Errungenschaften des nachmetaphysischen Zeitalters keinesfalls ausgeblendet werden, denn die weltliche Moderne und die mediale Postmoderne haben ihr Werk vollbracht. Dieses Vollbrachte gilt es anzuerkennen. Man steigt nicht zweimal in denselben Fluss. Die Menschwerdung Gottes aber gibt in immer neuer Weise zu denken.